



# Feierabend



## Eine Geburt, ein Leben, ein Tod.

Von Jaroslava Hulka.

Jaroslava Hulka, der tschechische proletarische Dichter, starb im Alter von 33 Jahren im Mai 1924. Zwei Bände Erzählungen hat er hinterlassen.

### I.

Die Dampfmaschine atmete weich im bleichen Tage aus.

Draußen schneite es mit hartnäckigem Ungeheuer und bald waren die Dächer der Fabrik mit der Farbe der Unschuld bedeckt. Alles zerschmolz in dieser Weise, nur der Mann verkrustete sich und rauchte in schwarzen Figuren. Im Maschinenhaus und der Modellformerei presste sich Gewatter Winter etwas gar zu stark an die Leiber, in der Siehererei und im Kesselhaus pfliff ein frecher Wind und die Schneeflocken eilten in Schwärmen, ähnlich weißen Fliegen, direkt unter die Zähne der Riemmaschinen und der Hammer. Die angespannten Muskeln tanzten im wilden Tempo der Arbeit.

Nach 3 Uhr nachmittags kam eine Arbeiterin ins Kesselhaus, warf einige Blicke auf die Arbeitenden, dann trat sie direkt an einen schwarzen Arbeiter heran, der mit wuchtigen Schlägen an einem Kesselbaue taktierte. Sie schrie, um das Stöhnen der Metalle zu übertönen: „Geh dem Wenzel im Maschinenhaus zu sagen, daß ihm ein Junge geboren wurde!“ Der Arbeiter aber, der nicht davon abließ, die Luft mit dem Hammer zu durchschlagen, sprach über seine Achsel hinweg: „Sofort!“ Als das Weib seine Botschaft bestellt hatte, verließ es die durchhämmerte Luft. Der Mann jedoch, mit seiner Arbeit am bauchigen Kessel fertig, begab sich, nachdem er noch einige Blicke auf ihn geworfen hatte, gemächlich aus dem Höllenturm der Arbeit, um seinem Genossen Wenzel Koval, dem Maschinenwärter, die Botschaft anzurichten.

Er schritt über den weißbestreuten Hof, stieß mit dem Fuße an einem Stück Eisen an und brummte vor sich hin: „Hm, ein schlechtes Zeichen!“

Wenzel Koval, durch ein Signal aufmerksam gemacht, stand gerade am Rücken eines schraubenden Ungeheuers umweit des Schwungrads und goß aus einer Blechtanne Öl in die Pumpenschmierung. Die Entfernung seines Leibes von dem wahnstinnig sich drehenden Schwungrad betrug kaum einen halben Meter. Die Türe wurde

zugeklappt und sein Genosse rief ihm schon in der Türe zu: „Wenzel, ein Junge ist dir geboren worden!“ Der Maschinist wandte sich, von der Stimme und der Neuigkeit überrascht, um. Der Steg, auf dem er stand, war feucht und ohne Geländer. Er rutschte aus, und indem er einen Halt suchte, streckte er die Hand in der Richtung des Schwungrads, bemüht, an etwas sich anzuhaken. Der Arm des Rades riß die Hand an sich, zog den ganzen Körper nach und schleuderte ihn mit einem furchtbaren Stoße auf das gelbe Pflaster des Maschinenhauses. Der, welcher die Nachricht gebracht hatte, rief um Rettung. Wenzel war aber schon tot. Der Schädel war zerschmettert und das Blut und Gehirn taumen heraus wie die Eingeweide eines zertretenen Frosches. Man schaffte die Leiche fort und das Blut wurde abgewischt.

Zwei Stunden später starb in gestreuten Federbetten sein Weib. Der gesunde Junge, der einige Stunden früher geboren wurde, schrie in der Holzwanne, in welcher ihn eine Nachbarin abwusch. — Er war jetzt eine Wollwaife ganz ohne Verwandte.

Draußen flöberte der Schnee und der Tag verdichtete sich zur Nacht.

### II.

Die Heimatsgemeinde, ein kleines Dorf in Südböhmen, nahm sich des Kindes an. Zuerst ergoz ihn ein altes, durch den wigen Kampf ums tägliche Brot krummgebücktes Weib, das einmal seinen Vater gekannt hatte. Als der Bub sechs Jahre alt war, starb sie an Typhus. Das sechsjährige Kind, Johann Koval, ging auf Tagelöhnen und weidete den reichen Bauern die Kühe und die Gänse. Der Vorsteher erlaubte ihm, als besondere Gnade, auf seinem Boden im Heu zu nächtigen und lange war er stolz darauf und es wurde ihm von seiner Güte selbst warm ums Herz. Bis zum achten Jahre fiel es niemandem ein, ihn zur Schule zu schicken, und als die Gemeinde durch die Behörden dazu gezwungen wurde, ließ man den Buben im nächsten Städtchen in der Volksschule einschreiben und von Zeit zu Zeit sandte man ihn wirklich dorthin. Er lernte ein wenig rechnen, lesen und schreiben. Ganze Tage mußte er draußen arbeiten. Im Herbst fuhr er mit den anderen Kindern beim Feuerchen. Eines Tages erzählte der Älteste unter den Jungen, irgendein Häuslerjunge namens Floch, Bege-

benheiten, die er von seiner Großmutter erzählen gehört hatte. Er erzählte von Frelichtern, die den Wanderer in tiefe Sümpfe locken, in denen er unkommen muß. Das Hirtenmädchen irgendeines Bauern, ein Mädel mit Haaren so steif wie Koffhaar, meinte: „Ich möchte mich nicht verlocken lassen! Das kann nur einem solchen Balle passieren, wie unserem Käselein hier!“ (Sie nannten ihn Käselein.) Die Kinder brachen in ein Gelächter aus und gleich hatten sie ein selbstgemachtes Liedlein fertig:

„Käselein, Käselein,  
Bulle, Bulle, Bulle,  
Bu-Bu-Bu!“

Und dann schlugen diese kleinen Kofflinge dem Hänschen auf den hageren Rücken. Er wehrte sich nicht und schwieg.

In derselben Nacht träumte er von Frelichtern, welche alle diese Kofflinge vom Dorfe in einen großen Sumpf lockten.

### III.

Später geschah es einmal, als er Gänse auf die Weide trieb, daß sich eines Nachbarin Hund, weiß der liebe Gott, durch was gereizt, auf die Gänse stürzte und eine zerricht. Der Landwirt, dem die Gans gehörte, mißhandelte den Knaben fürchterlich. Tränen überströmte und voll heimlicher Wut nahm er sich vor, zu entlaufen.

Abends saß er in der dunklen Stube ein Messer und verbarg es in der Tasche seines zerrissenen Rockes. Dann ging er auf sein Heulager schlafen. Als dann alles im Gehöfte schlief, kroch er vom Boden und floh durch den Obstgarten auf die Wiesen. Die Nacht war finster wie ein nachdenkliches Unheil. Er lief. Im Walde zerbröckelte die Gule in laugegedehnten Intervallen. Es klang wie eine Warnung, wie eine dunkle Verwünschung von irgend etwas.

Der Knabe irrte lange umher, und als er meinte, daß ihn schon niemand finden würde, warf er sich in das taubefäete Gras nieder und schlief ein. Er erwachte zettig und irrte durch Wald, Wiesen und reisende Felder. Mittags kam er zufällig, von Hunger geplagt, in ein entferntes, ihm gänzlich unbekanntes Dorf. Am Fenster des äußersten Gebäudes stand eine dampfende Schüssel von Nudeln. Das Fenster war geöffnet, und die Nudeln sollten hier scheinbar auskühlen. Leise trat er näher, streckte die Hand aus, dann stahl er rasch nacheinander drei

Buchten und lief weg. Damit sättigte er sich den ersten Tag. Am anderen Tage, nach einer Nacht im Walde, stahl er ein Huhn, nach es mit dem gestohlenen Messer ab und langte gierig sein heißes Blut.

Ein leichtes Fieber tanzte schon in seinem ganzen, armen, schwachen Körper. Er schlief wieder im Wald und mit der ersten Morgendämmerung schlich er sich weiter. An diesem Tage aß er überhaupt nichts. Gegen Abend erblickte er unterwegs die Uniformen von Gendarmen. In närrischer Angst lehrte er um und floh. Die Sonne neigte sich wieder und er lief ihr entgegen, mit ausgestreckten Armen, als ob er die Sonne in seine Arme nehmen wollte. Sie bemerkten ihn und in der Meinung, daß er ein Dieb und der Mörder sei, der den Schrecken der Gegend bildete und dessen sie nicht habhaft werden

konnten, setzten sie ihn nach. Die Sonne blendete sie und sie erkannten nicht, daß es ein Kind war. Er lief rasch, von der Angst gehebt, rascher als jene mit ihrer Ausrüstung. Die Sonne neigte sich zu den Gipfeln der Bäume. Sie riefen: „Halt!“ Er lief weiter. Sie riefen: „Halt!“ Er rannte weiter. Da nahm einer die Flinte und zielte. Der Schuß zerriß die Luft, eine kleine Wolke erhob sich aus dem blinkenden Lauf, errödete durch den Abendglanz und verschwand.

Das Büblein rannte schwiegend noch ein paar Schritte, dann beugte es sich vor, brach zusammen und sank nieder. Als sie vor ihm standen und ihren Irrtum erkannten, war er schon tot. Ein dünner Blutstrahl quoll aus seinem Rücken heraus, vermischte sich mit dem Staub und formte rote Blumen.

Die Sonne sank herab und über dem Wald glänzte die Abendröte. Es war, als ob ein unbekannter Weber am Horizont eine riesengroße Fahne gewebt hätte...

Letztes Kapitel.

Die Gule: Wer hat die Schuld?

Der Wald: Die Menschheit!

Die Gule: Die ganze?

Der Wald: Nein, nur diejenigen, die sich am Geld, an den Aktien und Spekulationen berauschen; die Despoten und Egoisten, die indirekten Mörder in Handschuhen. Gule! Die du in der Nacht heulest, die bis jetzt regiert, und von der wir aber wissen, daß sie vorübergehen wird, daß sie dem lächelnden Tag Platz machen wird, was gibst du jenen Goldenen?

Die Gule: Meinen Fluch!

Neujahr!

So manchmal ward ich irre an der Stunde, An Tag und Jahr, ach, an der ganzen Zeit; Es gärt und tobt, doch mitten auf dem Grunde Ist es so still, so kalt, so zugeschnitten.

Habt ihr euch auf ein neues Jahr gefreut, Die Zukunft preisend mit beredtem Munde? Es rollt heran und schleudert, o wie weit, Euch rückwärts. — Ihr verfinst im alten Schlamde.

Doch kann ich nie die Hoffnung ganz verlieren, Sind auch noch viele Nächte zu durchträumen, In schlafen, zu durchwachen, zu durchsrieren.

So wahr erzürnte Wasser müssen schäumen, Muß, ob der tiefsten Nacht, Tag triumphieren, Und sieh; Schon bricht es rot aus Vulkansäumen! Gottfried Keller.

Sozialistische Feierkunde.

Ich will.

„Ich will!“ Das Wort ist mächtig, spricht's einer ernst und still, die Sterne reißt's vom Himmel, das eine Wort: „Ich will!“ Palm.

Der Wille ist die zengende Kraft, die die Welt bewegt. Oft ruht er in der Geschichte. Oft ist er verflucht, und still und träge sind dann die Zeiten. Doch dann erhebt sich der Wille neu. Dann stemmt er sich an gegen das Alte. Dann redt er sich auf, und die Zeit heißt: Leben.

Die Geschichte schreitet in Perioden, und jeder Periode gibt ein bestimmter Wille den Charakter. Aber immer waren Klassen die Träger des Willens der Zeit, und darum war der Wille bisher ohne den universalen Schwung, ohne die Größe allumfassender Leidenschaft. Es war Interessenswille. Da löste der eine den anderen ab, und der Geschichte fehlte das Gewaltige, wie es der Wille bringt, den Massen tragen und der die ganze Welt umspannt.

Zu nie gewesener revolutionärer Schöpferkraft erwacht der Wille heute. Wohl trägt ihn wieder eine Klasse, doch eine andere Klasse, die Klasse der Schaffenden Menschen. Und sie will als letztes Ziel ihr Interesse nur als den Ausdruck menschlichen Rechts. Durch sie wächst die Klasse über die Klasse hinaus. Der Menschheitsgedanke durchglüht sie. Klassenwille wird Menschenwille. Der Mensch redt sich erwachend zum Licht, und der große neue Wille heißt: Leben in Freiheit und Recht für alle.

Kann solchem Willen irgend etwas dauern? Wobersleben? Der Massenwille ist der Sieg. Der Massenwille ist die große Revolution der Ge-

schichte, und nur der ist ein ganzer Mensch an dieser Wende, in dem dieser Massenwille als Kämpferwille einer starken Persönlichkeit aufwärts zum Ideale neuer menschlicher Gemeinschaft glüht. Dr. Gustav Hoffmann.

Reklame.

In Amerika.

Die Mauer eines Arcmatoriums hat die geschäftstüchtige Firma Vernestone u. Chapla gemietet und folgendes in Blockchrift hinaufpinseln lassen:

„Wollt Ihr mich noch lange meiden, so bereitet Euren Salat mit dem berühmten Red-River-Essig von Vernestone u. Chapla.“

Ein Möbelpediteur in Los Angeles hat vor seinem Hause ein paar bequeme Klubesseln aufgestellt, die das Schild tragen:

„Setz dich hier ein Viertelstündchen nieder, während wir Deinen Anzug besorgen!“

Ein Einheitspreishotel in San Francisco verkündet in seiner Lichtreklame:

„Geld verdienen wenn Du wachst, kannst Du überall. Hier aber kannst Du sparen während Du schläfst.“

Dem reklametüchtigen Geschäftsmann gibt die Kirche nichts nach, wie man aus einer Anzeige in einer Zeitung von Portland (Maine) sieht:

„Wir fordern sämtliche Theater in Maine zum Bestreit heraus! Bieten sie dem Publikum ein ebenso interessantes, nützlich und abwechslungsreiches Programm wie die erste Pfarrkirche? Großer Hauptgottesdienst: Sonntag 7 Uhr 30. Lesesaal: „Wer wird unser nächster Senator sein?“ Predigt über das Buch: „The big House“, einen Roman von Mildred Wasson, der in Maine spielt und von jedermann gelesen wird. Fragen: „Wer war Charles W. Eliot?“ „Können wir unsere Landstraßen säubern?“ „Wec ist der neue religiöse Führer, der sich für den Messias ausgibt?“ Ein uniformierter Beamter wird die Automobile bewachen. Laurence Brech Walker, Pfarrer.“

In Japan.

Ein Essigfabrikant: Meine Ware ist schärfer als die Zunge des spießfindigsten Advokaten.

Ein Spediteur: Wir verpacken mit der Sorgfalt, die eine Neubermählte ihrem Gatten widmet. Unsere Wagen eilen mit der Schnelligkeit von Kanonenkugeln.

Ein Papierhändler: Briefpapier führe ich

jo zart und glatt, wie die Pfirsichwangen schöner Frauen und dabei zäh wie ein Kagenleben.

Ein Warenhaus: Treten Sie ein! Unsere Angestellten sind liebenswürdig wie ein Vater, der einen Mann für seine Tochter sucht. Selbst Briefmarken, an denen wir nichts verdienen, werden mit dem liebenswürdigsten Lächeln verkauft. Darum treten Sie ein, und Sie dürfen versichert sein, überall mit Freude empfangen zu werden, mit der man einen Sonnenstrahl begrüßt, der nach langen Regentagen durch die Wolken bricht!

In Deutschland.

Ein Optiker: Die von mir angefertigten Teleskope bringen selbst eine Fliege, die eine halbe Meile entfernt ist, so nahe, daß man sie summen hören kann.

Die Papierfirma Max Krause: Schreibste mir, schreibste ihr, Schreibste auf M. A. Papier!

Das Schuhwarenhaus Leiser: Zwei Frauen kauften Schuhe ein, Die eine die fiel tüchtig rein, Die andere war weiser, Die kaufte sie bei Leiser.

Ein Wichsefabrikant: Kennst Du das Land, wo die Zitronen blühen? Auch dort pukt man die Schuhe mit Urbin!

Geschichten aus dem Orient.

Aber keine Märchen.

Schmuggelverjud mit 3000 Schafen. In letzter Zeit versuchte eine Sippe von Karakachani, nomadischende Hirten griechischen Stammes, in der Nähe von Swilengrad eine Herde von über 3000 Schafen und 32 Pferden als Konterbande von bulgarischem Gebiet auf türkisches Territorium zu treiben. Die bulgarische Grenzbehörde erhielt jedoch im letzten Augenblick von dem Schmuggelverjud Kenntnis. Ein Aufgebot von Zollwächtern und Grenzmiliz umzingelte die Bande mit ihrer riesigen Herde und trieb sie ins Innere zurück. Den Schmugglern ist eine Zollstraße von zwei Millionen Lewa auferlegt worden.

Ein Bierjähriger mit Vollbart. Die türkischen Zeitungen berichten von einem ungewöhnlichen Kinde aus der kleinen asiatischen Stadt Trapezunt. Es handelt sich um einen vierjährigen Jungen, der einen völlig ausgewachsenen



Schnurr- und Vollbart hat. Das Kind, das ein männliches Stimmorgan und auch das Aussehen eines Mannes besitzt, ist 64 Zentimeter

hoch. Der Wunderknabe wird jetzt in den ananischen Städten und Dörfern zununzen des Roten Halbmondes zur Schau gestellt.

# Ich feiere Neujahr mit den Tibetern.

Von Alexandra David-Neel.

Frau Alexandra David-Neel kennt Tibet und seine Bewohner wie kaum ein anderer Europäer, da sie sich als Einsiedlerin und Pilgerin ganz in die uns so fremde Gedankenwelt dieses eigenartigen Volkes einlebte. Als Frau erhält sie auch Einblick in Dinge, die dem männlichen Forscher wohl immer verschlossen bleiben werden. In ihrem wundervollen, als Festgeschenk so recht geeigneten Buch „Arjopa. Die erste Pilgerreise einer weißen Frau nach der „Verbotenen Stadt“ des Dalai Lama“ (geheftet Mk. 12.—, Ganzleinen Mk. 14.—. F. A. Brodhaus, Leipzig) erzählt sie in packender Weise von ihrer gefährlichen und mühseligen Reise nach Lhasa, der „Verbotenen Stadt“ des Dalai Lama. Daß sie dieses Abenteuer als erste und bisher einzige Europäerin erfolgreich durchführen konnte, verdankt sie neben ihrer eisernen Energie nur der bewundernswürdigen Selbstenbeherrschung, mit der sie das armselige Bettlergewand einer tibetischen Pilgerin trug. Wilhelm Fildner schrieb ihr: „Meine unbegrenzte Bewunderung der heldenhaften Frau, die Tibet erlitt und erlebte.“ Wir veröffentlichen nachstehend mit freundlicher Genehmigung des Verlages einen zeitgemäßen Abschnitt:

In Lhasa findet jedesmal im ersten Monat des Jahres bei Vollmond ein weitberühmtes Fest statt. Große leichte Holzgerüste werden mit aus Butter hergestellten, bunt gefärbten Ornamenten und Bildern von Göttern, Menschen und Tieren bedeckt. Diese schwanke Bauten heißen „Tormas“. Gegen hundert von ihnen stehen am „par kor“, das heißt an den Straßen, die den mittleren Kreis für den religiösen Umgang um den „Jo Shang“ (es gibt drei Kreise für den frommen Rundgang: den „mang kor“, den inneren Kreis nahe bei dem großen Jowo-tempel; den „par kor“, etwas entfernt davon, und den „schitor“, dessen Kreis die ganze Stadt Lhasa und den Potala umfaßt) bilden, und vor jedem brennen auf einem kleinen Altar unzählige Butterlampen. Dies nächtliche Fest wie auch gewisse auf den Dächern der Tempel stattfindende Konzerte sind als Beweihe für die Götter gedacht.

Das Butter-Torma-Fest in Lhasa ist nicht nur in Tibet, sondern auch in der Mongolei und China berühmt, und es ist auch wirklich großartig. Aber ich meine doch, viel schöner wirkt es noch in der üppigen Umgebung der großen Kum-bum-Lamaserei, wo ich es mehrere Male erlebt habe, als ich in diesem Kloster wohnte. Immerhin habe ich diesen Teil der Neujahrsvergnügungen auch in Lhasa sehr genossen.

Sobald es dunkel geworden war und die Lichter brannten, gingen Jongden und ich nach dem „par kor“. Wir fanden dort eine große Menge, die den Dalai Lama erwartete, der seinen Rundgang zur Besichtigung der Tormas machen sollte. Ich hatte zwar schon mehr als einmal große tibetische Volksansammlungen gesehen, aber damals hatten Diener und andere Begleiter mir stets den Weg gebahnt. Diesmal gehörte ich das erstemal mit zur Volksmenge.

Gruppen von wahren Riesengestalten, in Schaffelle gekleidete Hirten, rannten wild vor Freude mitten in die dicken Menschenhaufen hinein. Ihre großen Häuse bearbeiteten die

Rippen eines jeden, der sich ihnen zu seinem Schaden in den Weg stellte.

Die mit langen Stöcken und Peitschen ausgerüsteten Polizisten wurden desto aufgeregter, je mehr die Zeit der Ankunft des Dalai Lama sich näherte, und gebrauchten ihre Waffen ohne Ansehen der Person. Es ging wirklich recht lebhaft her, und wir hatten genug zu tun, um uns gegen all die Puffe und Stöße zu schützen.

Endlich wurde das Kommen des Lama-königs verkündet. Noch mehr Polizisten, gefolgt von Soldaten, erschienen. Das Stoßen, Drängen und Puffen nahm immer mehr zu. Einige Weiber schrien, andere lachten. Schließlich blieben nur noch ein paar Menschenreihen in den Mauern der Häuser zurück, vor denen die „Tormas“ standen, aber sie waren so dicht wie Meeris im Fasse zusammengepackt. Und ich war mitten drunter. Von Zeit zu Zeit bekam ich einen tüchtigen Puff in den Rücken von einem Mann, der an einem Fenster im Erdgeschoss saß und dem ich die Aussicht versperrte; aber das half ihm gar nichts. Selbst wenn ich gewollt hätte, ich konnte auch nicht einen einzigen Schritt machen. Entweder begriff er das endlich, oder meine Unempfindlichkeit entwarfne; ihn kurz, er hörte auf, diese unnütze Gewalt anzuwenden.

Die ganze Garnison Lhasas war unter Waffen. Fußvolk und Reiterei marschierten an den strahlenden Butterbauten, die von Tausenden von Lampen beleuchtet waren, vorbei. In einem mit gelbem Brotatz bezogenen Tragstuhl kam auch der Dalai Lama vorbei, begleitet von dem Oberbefehlshaber der tibetischen Armee und andern hohen Würdenträgern; Soldaten bildeten die Nachhut. Die Musik spielte eine englische Operettenmelodie. Frösche wurden abgebrannt, und ein etwas dürriges bengalisches Licht färbte den Zug ein paar Minuten lang rot und grün.

Das war alles; der lamaistische Herrscher war vorbeigezogen. Dem Zuge des Königs folgten noch viele private Prozessionen, vornehme Herren, deren Dienerschaft chinesische Laternen in den Händen trug, die hohe Geistlichkeit, begleitet von ihren Untergebenen, die Vertreter des Maharadscha von Nepal und andere mehr. Alle aber, Geistliche, Edelleute, wohlhabende Kaufleute und ihre Frauen, trugen ihre schönsten Festgewänder und zogen fröhlich lachend vorbei, waren freilich auch alle mehr oder weniger betrunken. Ihre Heiterkeit wirkte ansteckend. Jongden und ich ließen uns von der Menge treiben, rannien, pufften und schoben mit ihr und genossen mit kindlichem Vergnügen den Spaß, wirklich in Lhasa zu sein und das Neujahrsfest mit den Tibetern zu feiern.

Als es endlich Zeit wurde, in unsere Höhle zurückzukehren, fiel uns unterwegs auf, daß die Straßen, obgleich Vollmond war, mit jedem Augenblick dunkler wurden. Sonderbar! Wenn wir nicht Abstinenzler gewesen wären, hätten wir es uns ja allenfalls erklären können, denn die meisten Bürger sahen in dieser Nacht wohl nicht mehr ganz klar, aber der Grund fiel bei uns weg. Am Ende kamen wir auf einen offenen Platz und sahen, daß der Mond in einer Ecke einen schwarzen Schatten hatte. Es war also der Anfang einer Mondfinsternis, und bald hörten wir, wie die guten Leute laute Trommelwirbel schlugen, um den Drachen zu verschrecken, der

ihrer Ansicht nach ihr Nachtlicht verschlucken wollte. Es ward eine totale Mondfinsternis; ich beobachtete sie während der ganzen Nacht, und es war eine der interessantesten, die ich je gesehen habe.

„Das ist noch besser als damals am Tage unserer Ankunft der Sandvorhang vor dem Potala“, scherzte Jongden. „Nun schützen uns keine Götter sogar vor dem Monde, damit wir nicht zu deutlich gesehen werden. Es wird gut sein, wenn du sie jetzt bitte, mit ihrem Schutz unseres Inkonquitos nicht zu weit zu gehen, sonst lassen sie am Ende gar die Sonne nicht mehr scheinen!“

Was ich aber auch für Schutzgeister gehabt haben mag, es kam doch wieder ein Tag, an dem ich Gefahr lief, erkannt zu werden, und wo ich mich selbst wieder meiner Haut wehren mußte.

Ich wanderte gerade auf dem Markte umher, als ein Polizist stehenblieb und mich scharf ansah. Vielleicht nur, weil er sich verwundert fragte, aus welchem Teile Tibets ich wohl stammen mochte, aber es war immerhin besser, auf alles gefaßt zu sein. Mein Herz schlug etwas schneller, aber im übrigen stürzte ich mich mutig wie immer in den neuen Kampf, den es anzusehen galt. Ich tat so, als ob unter den ausgelegten Waren meine Wahl auf einen Aluminiumtopf fielen, und begann mit all dem lächerlichen Eigenfinn der Leute von den halbwildten Grenzstämmen darum zu handeln. Ich bot einen geradezu unannehmbaren Preis und ließ mir kaum Zeit zum Atemholen, so laut und anhaltend schwachte ich das unsinnige Zeug. In den Buden ringsum jingeln die Leute an zu lachen und sich über mich lustig zu machen. Die Kuhhirten aus der nördlichen Einöde und ihr Weibervolk bilden für die zivilisierten Einwohner Lhasas stets ein willkommenes Ziel des Spottes.

„Na!“ sagte der Händler lachend und halb ärgerlich über mein unanshörliches Geschwätz, „du bist mir die richtige Dopfa, das steht fest!“ Und alle Umstehenden verhöhnnten das dumme Weib, das von nichts andern wußte als von seinem Vieh und dem Wüstengras. Ich erstand den Topf, und weil ich doch fürchtete, daß man mir folgen könnte, zwang ich mich dazu, noch auf dem Markt herumzubummeln und eine wahre Komödie der Dummheit und der Bewunderung vor den häßlichsten und billigsten Waren anzuführen. Zum Glück stieß ich dabei auf eine Gruppe echter Dopfas und fing gleich ein Gespräch mit ihnen in ihrem eigenen Dialekt an, denn ich hatte vor einigen Jahren einmal in ihrer Gegend gelebt. Dabei nannte ich ihnen bekannte Menschen und Orte bei Namen und brachte ihnen die Ueberzeugung bei, daß ich aus ihrer Nachbarschaft stamme. Diese Leute haben eine so lebhafteste Phantasie, daß ich wetten möchte, am folgenden Tage würden sie schon darauf schwören, mich ihr Lebelang gekannt zu haben.

Ein paar Tage später hatte ich einen neuen Schreck. Eine Art Schutzmann in Zivil versuchte, Geld von mir zu erpressen, aber ich zog mich schlau genug aus der Verlegenheit, ohne ihm etwas zu geben und ohne mich zu veraten.

Ein anderer Polizist schlug mich mit seinem Knüttel, weil ich an einen nur für vornehme Leute reservierten Platz gedrängt hatte. Ich amüsierte mich so gut über den Spaß, daß ich an mich halten mußte, um dem Mann nicht ein Trinkgeld zu geben. „Ich kann wirklich mit meinem Inkonquito zufrieden sein“, vertraute ich Jongden an, „nun habe ich sogar auf der Straße Prügel bekommen.“ Und nach diesem Erlebnis fühlte ich mich völlig sicher.



# „Bauvolf der kommenden Welt“

Ein zukunftsreiches Wort ist: „Bauvolf der kommenden Welt.“ Bekanntnis zu Neuem, zu Werdenem liegt darin. Und voll Stolz bekennen sich unsere Kisten Kasten dazu. Sie singen es immer wieder und wieder mit leuchtenden Augen:

Wir sind das Bauvolf der kommenden Welt,  
Wir sind der Sämann, die Saat und das Feld,  
Wir sind die Schnitter der kommenden Raps,  
Wir sind die Zukunft und wir sind die Tat!

Von diesem „Bauvolf der kommenden Welt“, von den Kinderfreunden und Kisten Kasten, von ihrem Leben und Treiben in der Weltrepublik erzählt ein neues Buch: „Die Kiste Kinder-Republik“, das im Auftrag der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde im Arbeiterjugend-Verlag erschienen ist. Und mit dem Buch ist es etwas ganz besonderes. Das hat nicht irgendein Erwachsener für Kinder geschrieben. Viele Arbeiterkinder haben zusammengeholfen, dies Buch für Arbeiterkinder zu schaffen. Aus Gruppenbüchern, Kinderbüchern, kleinen Zeitschriften, Tageskassenzeichnungen, Bildern von Kindern und vom Zeltlagerleben ist da ein Kinderbuch entstanden, das so eigenartig schön und passend und so ganz auf das Arbeiterkind eingestimmt ist, daß man wünschen möchte, es in jeder Arbeiterfamilie zu sehen.

Auf 72 Seiten Quartformat ist die Kinder-Republik eingepflegt in ihrer ganzen Bunttheit und Sinnigkeit, mit ihrem Ernst und ihrem Spiel. Und 40 vorzügliche Bildseiten lassen das geschriebene Wort lebendig werden: Photos, Filmaufnahmen, Kinderzeichnungen und Karikaturen. Alles auf gutem Kunstdruckpapier mit modernen Mitteln hergestellt. So präsentiert sich dies Buch auch technisch als eine Musterleistung und man wundert sich, daß es nur 1,50 Mark kostet. (Organisationspreis 2,50 M.) Aber so muß es sein. Bücher für Arbeiterkinder dürfen bei bester Qualität nicht viel kosten, damit sie für jeden Arbeiterhaushalt erschwinglich sind.

## Die Sonnenseite.

Ich beschäufte eine der größten deutschen Sektfabriken. Da liegen viele Millionen Flaschen des teuren Getränks gestapelt. Zwei Jahre dauert der Gärungsprozeß. In diesen zwei Jahren muß jede Flasche Sekt mehrere Male geschüttelt werden. Die diese Arbeit tun, heißen Sektchüttler.

Diese Menschen nehmen tagaus, tagein eine Flasche nach der anderen vom Regal, schütteln sie, und legen sie wieder hin. Eine Flasche nach der anderen, acht Stunden am Tag, sechs Tage in der Woche, schütteln, schütteln, schütteln. . .

Ich sprach einen ergrauten Mann mit zerfurchtem Gesicht an. Er ist seit vierzig Jahren in diesem Betrieb. Krank ist er kaum gewesen. Seit vierzig Jahren schüttelt er Sekt. Tag für Tag. Ununterbrochen. Sekt, Sekt, Sekt. . .

Und nun das fast Selbstverständliche und das noch Erschütternde: getrunken hat er noch keinen! Das besorgen die anderen, die auf der Sonnenseite des Lebens.

Er steht im Keller, in Kasse und Dunkel. Er schüttelt den gärenden Wein. Tag für Tag. Vierzig Jahre. Von ihm weiß niemand, wenn die Pfropfen knallen.

Denn man blüht nicht gern in die Tiefe, wenn droben die Sonne lacht. B.

## Wißt ihr schon? . . .

Das heutige Lawn-Tennis-Spiel ist das Ergebnis einer jahrhundertelangen Entwicklung. Lange Zeit wurde das Ballspiel, auf das das Tennis seinen Ursprung zurückführt, nur in geschlossenen Räumern (Ballhäusern) gespielt. Berühmt wurde das Ballhaus in Versailles, in dem 1789 die französische Nationalversammlung den Schwur ablegte, entgegen dem Willen der Regierung nicht auseinander zu gehen. Grundregeln für das heutige Lawn-Tennis wurden erst 1877 in England festgelegt.

Verfüßern konnte man bereits im Altertum. In einem aus dem Jahre 2600 v. Chr. herrührenden Grab fand man eine mit Silberfolie teilweise bedeckte Tonvase.

Aristoteles kannte schon die Schussfärbung der Tiere sowie den Farbwechsel des Chamäleons als Anpassungserscheinung an die Umgebung.

„Eland“ bedeutete ursprünglich: anderes Land, Fremde, und wurde der Heimat gegenübergestellt. Der Bedeutungswechsel dieses Wortes läßt die Heimatliebe der Deutschen erkennen. Goethe gebraucht das Wort noch im alten Sinne, indem er sagt: „Weilen nicht herrliche Männer von hoher Geburt nun im Eland.“ Er meint damit: in der Fremde. Auch Uhland sagt: „Jedem ist das Eland finster, jedem glänzt das Vaterland.“

Jeder Mensch in Europa, einschließlich der Kinder, verbraucht durchschnittlich acht Streichhölzer täglich.

In Paris gibt es mehr Badeanstalten für Hunde als für Menschen.

Aus einem Gramm Seife kann man mehr als 50.000 Seifenblasen machen.

Die Chinesen teilen den Tag in zwölf Teile zu je zwei Stunden ein.

König Ludwig IX. von Frankreich war der erste Monarch, der Majestät titulierte wurde.

Landes Kilogramm des Wassers im Atlantischen Ozean enthalten 96,75 Kilogramm Salz.

Von 324 bekannten Dialekten wird über ein Viertel in Asien gesprochen.

Im 11. Jahrhundert kam der Gebrauch von Strümpfen auf.

Ein Chinese schreibt zuerst seinen Nachnamen, darauf seinen Titel, wenn er einen hat, und schließlich den Vornamen. Genau so ist es auch in der ungarischen Sprache.

Jahre Pferde werden gewöhnlich 25 Jahre alt; in der Wildnis erreichen Pferde meist ein Alter von 38 Jahren.

## Merke!

Hunger und Unterernährung werden in der neuzeitlichen Heilwissenschaft vielfach angewendet, um in den Stoffwechsel einzugreifen. So können langandauernde Hungerperioden auf das Nervensystem und die Muskelaktivität einen sehr günstigen Einfluß ausüben. Der Muskel behält noch bei höchstniedrigem Fasten die Fähigkeit, in ungeschwächtem Maße Arbeit zu leisten, ja es kann sogar unter der Einwirkung mehrtägigen Hungers eine Zunahme der Muskelkraft eintreten. Eine zweite deutliche Erscheinung ist im Anfang des Hungers ein Absinken des Blutdrucks. Ganz besonders bei Fettmangel, Gicht, Unterkrantheit, bei allergischen Krankheiten, bei Störungen in der normalen Bakterienflora des Darms usw. sind maßvoll angewendete Hunger- und Unterernährungskuren von guter Wirkung, zumal sie gewissermaßen verborgene Kräfte wachrufen, über die der Organismus

bei normaler Ernährung nicht oder wenigstens nicht in diesem Umfange verfügt. Freilich darf man dabei nicht an die Hungerkuren denken, die das Unternehmertum über die Arbeiter verhängt. 108.

Ueber den Einfluß der Sonnenflecke auf das Wetter gehen die Meinungen immer noch weit auseinander. Nach Beobachtungen von Dr. Myrbaach ließ sich ein solcher Zusammenhang folgendermaßen denken: Von den Sonnenflecken, die Wirbelstürme elektrisch geladener Teile darstellen, gehen Strahlen aus, denen die Fähigkeit innewohnt, die Luft elektrisch zu laden. Durch eine solche „Ionisation“ der Luft ist die Möglichkeit rasch wirkender Wetterumsstürze gegeben, denn um „Ionen“, die elektrisch geladenen winzigen Teilchen, herum verdrängt sich der Wasserdampf zu Tröpfchen. Durch die gebaute Bildung solcher „Verdichtungskern“ kann der normale Ablauf der Witterung katastrophal beschleunigt werden, und die Folge sind jene Wetterkatastrophen, Ueberflutungen und tropische Wirbelstürme, wie sie sich in der Zeit des Durchtritts großer Flecke durch den Zentral-Meridian der Sonne ereignen. 108.

Tierfutter aus Holz. Ekhäres Holz hat Professor Bergius, der Erfinder der Kohlenverflüssigung, durch schonende Behandlung des chemischen Skeletts des Zellulose mit Salzsäure hergestellt. Es gelang ihm dadurch, das Holz in verdauliche Kohlenhydrate (Zucker, Stärke und Mehl) zu überführen. Was diese Entdeckung wirtschaftlich bedeutet, wenn es möglich sein sollte, sie praktisch auszunutzen, mag man daran sehen, daß Deutschland jährlich für über 700 Millionen Mt. Kohlenhydrate in Form von Gerste und Mais einführt. Besonders für die Schweinewirtschaft, die 60 Prozent des deutschen Fleischbedarfs deckt, dürfte die Herstellung von Kohlenhydrat-Futtermitteln auf chemischem Wege hohe Bedeutung gewinnen. Einsteuilen bleibt aber natürlich abzuwarten, ob die Sache überhaupt praktischen Wert hat.

## Weiteres.

Schwedischer Humor. Die alte Frau sieht am Küchenfenster, als ein Lumpensammler auf den Hof kommt. „Haben Sie alte Knochen?“ ruft er hinauf. „Ja“, antwortet die Frau, „alte Knochen habe ich schon, aber die brauche ich vorläufig noch selber.“

Peinlich. „Kann hat er meine Tochter geheiratet, hat er mich um 3000 Mark angepumpt.“ — „Hat er sie zurückgegeben?“ — „Die 3000 Mark nicht. Aber meine Tochter.“

Er bessert sich. „Mein lieber Herr Rosenbergs“, sagt Rechner zum Brokristen, „das geht nicht so weiter. Mit meiner Frau haben Sie ein Verhältnis; in der Kassegebarung lassen Sie sich Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen. Die Bureauzeit halten Sie nicht ein. Ihren Urlaub haben Sie um acht Tage überschritten. Und jetzt höre ich noch, daß Sie halbe Nächte in einem der verrufensten Nachkaffeehäuser zubringen. Im alten Jahr habe ich noch zugeschworen. Aber länger geht das nicht!“ — Darauf Rosenbergs: „Sie sollen sehen, daß ich mit mir reden lasse. Als 1. Männer gehe ich in ein anderes Lokal.“

Garantie. „Herr Doktor“, sagte der Mann aufgeregt, „ich muß sterben!“ — „Ja warum denn?“ — „Meine Füllfeder, die garantiert lebenslanglich hält, ist zerbrochen.“

Ja! Sie: „Ist es nicht erstaunlich, Männer, wie viele Menschen aus der Dummheit anderer Nutzen ziehen?“ — Er: „Ja! Ich denke bloß an den Pastor, der uns getraut hat.“